

# GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

### Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Kat. No. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

### Redaktion:

Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktoriastraße 25.  
Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28, Telefon: Amt III, 5246.  
Druck und Expedition: Conrad Adelher, Schwanitz.  
Redaktionsgeschäft: Sonnabend.

### Insertion.

Für die viergespaltene Fettdrucke oder deren Raum 30 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Voraussetzungen 15 Pf. pro Zeile. Entgegen nach Uebereinkunft.

### Inhalt.

**Hauptteil:** Bekanntmachungen. Der Magdeburger Parteitag. Rundschau. Genossenschaftliche Monatsschau. Aus der Reichsversicherungskommission, VIII. 25 Jahre Unfallversicherung. — **Allgemeines:** Unser Verhältnis zu den graphischen Verbänden. Ortsberichte: Coburg, Kaufbeuren, Meiningen. — **Der Lithograph:** Von der dritten Lithographenkonferenz, III. — **Der Steindrucker:** Die Entwicklung unserer Berufsverhältnisse, I. Brief aus Kiel. — **Die photomech. Fächer:** Aus den Sektionen: Leipzig (Lichtdr.). — **Die Tapetenbranche:** Brief aus Crefeld. — **Feuilleton:** Die Lebensdauer von Tieren und Pflanzen. Eingänge. — **Anzeigen.**

### Bekanntmachungen.

#### Gesperrt.

Brüssel. D. L. Goffort (sucht auch unter dem Namen Hoffart) für Lith. u. Steindr.

#### Haupt-Vorstand.

Von der Hamburger Generalversammlung wurde Berlin als Sitz des Verbandes bestimmt und zu geschäftsführenden Hauptvorstandsmitgliedern die Kollegen Otto Sillier, Steindrucker, Hauptvorsitzender; Wilhelm Brall, Steindrucker, Hauptkassierer; Paul Lange, Lithograph, Sekretär und Wilhelm Hainlein, Photograph, Sekretär, gewählt.

In der nach dem Statut vorzunehmenden kombinierten Mitgliederversammlung aller Filialen Berlins am 19. September wurden nachfolgende Kollegen als Beisitzer in den Hauptvorstand gewählt: Gustav Hoffmann, Steindrucker; Oskar Laib, Steindrucker; Hermanna Müller, Lithograph; Georg Vierreither, Lithograph; Arthur Gerhardt, Chemigraph; Karl Hilbig, Lichtdrucker; Wilhelm Berger, Kupferdrucker; Carl Schubarth, Formstecher; Erwin Weykopf, Tapeten-drucker.

Zu Hauptvorstandsrevisoren wurden die Kollegen Paul Magel, Lithograph; Georg Förster, Chemigraph und Franz Trapp, Lichtdrucker, und als Ersatzmann Martin Mescha, Steindrucker, gewählt.

In der anschließenden Sitzung des Hauptvorstandes konstituierte sich dieser und wählte als 2. Vorsitzenden Kollegen Hermanna Müller.

Alle den Verband betreffenden Angelegenheiten sind an Otto Sillier, alle Geldbeträge an Wilhelm Brall zu senden. Beide Adressen sind: Hauptbureau, Berlin N. 28, Anklamerstr. 27, I.

Mitteilungen über die an die Hauptkasse abgeordneten Gelder oder sonstige die Abrechnung betreffende Zuschriften sind zu richten an den Hauptkassen-Revisor Paul Magel, Lithograph, Treptow bei Berlin, Baumschulenstr. 67.  
Für den Hauptvorstand: I. A. Otto Sillier.

#### Zentral-Ausschuß.

Die Generalversammlung in Hamburg bestimmte Dresden als Sitz des Zentralausschusses. In der am 6. September stattgefundenen allgemeinen Mitgliederversammlung wurden folgende Kollegen in den Zentralausschuß gewählt: Willy Becher, Steindrucker; Albert Grunhert, Steindrucker; Richard Hickmann, Steindrucker; Robert Iben, Steindrucker; Fritz Beine, Lithograph; Gustav Graf, Lithograph; Julius Weidel, Lithograph; Emil Rädcl, Lichtdrucker; Fritz Zuber, Chemigraph.

Zum Vorsitzenden wurde Kollege Hickmann und zum Schriftführer Kollege Rädcl bestimmt. Alle Zuschriften für den Zentralausschuß sind zu senden an Richard Hickmann, Steindrucker, Dresden 28, Rabenauerstr. 25.  
Für den Zentralausschuß: I. A. Richard Hickmann.

#### Redaktion der Graphischen Presse.

Die Hamburger Generalversammlung hat den Unterzeichneten abernals mit der Redaktion unseres Verbandsorgans betraut. Alle die Redaktion betreffenden Zuschriften, Artikel, Berichte, Tausch-exemplare sind daher auch wie vor zu richten an Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktoriastr. 25.  
Für die Redaktion der »G.aph. Presse«:  
Paul Barthel.

### Preß-Kommission.

Laut Beschluß der Hamburger Generalversammlung wurde als Sitz der Preßkommission Leipzig bestimmt. Die Mitgliedschaft Leipzig hat alle bisherigen Preßkommissionsmitglieder wiedergewählt. Alle Beschwerden über den Inhalt der Graphischen Presse oder über die Redaktion sind auch fernherin zu richten an Artur Haring, Leipzig-Anger, Robbachstr. 3, III.

Für die Preßkommission: I. A. A. Haring.

### Tarifamt für Deutschlands Chemigraphen und Kupferdrucker.

(Prinzipalswahl, Kreis IV.)

Kreisvertreter: August Schuler, i. Fa. August Schuler-Stuttgart.

Berlin, 22. September 1910.

Georg W. Büxenstein, Prinzipal-Vorsitzender.  
Alb. Hehr, Gehilfen-Vorsitzender.

### Der Magdeburger Parteitag.

Der diesjährige Parteitag der politischen Zweiges der modernen Arbeiterbewegung in Deutschland ist beendet. Er war von dem Gedanken beseelt, die Einheit der Partei hochzuhalten in dem Bewußtsein, daß diese Geschlossenheit die sicherste Grundlage und die beste Gewähr dafür ist, unsere Bewegung allen Gegnern zum Trotz zum Siege zu führen. Und diese Gegner sind heute rühriger denn je. Die Reichstagswahlen stehen bald bevor. Alle bürgerlichen Parteien, von den Konservativen bis weit in die Kreise der Linksliberalen, fürchten das Volksgericht. Geschlossen rufen sie daher auf zum Kampfe gegen den einen Feind, gegen die Sozialdemokratie und die moderne Arbeiterbewegung überhaupt. Um diese niederzuringen und dem Sozialismus einen Damm entgegenzusetzen, wendet man die skrupellosesten Mittel an. Dem modernen Proletariat drohen also Feinde ringsum! Aber sie werden überwinden werden durch die Einigkeit der Arbeitermassen und durch die Einheit ihrer politischen Vertretung, die durch den Parteitag in Magdeburg abernals gefestigt worden ist in der richtigen Erkenntnis, daß in der Einheit der Organisation, in der Einigkeit des gesamten Proletariats unsere Macht und Stärke liegt.

»Der Sozialdemokratie ist es gelungen«, so führte Molkenbühr in seiner großzügigen Eröffnungsrede aus, »die Völker zu gemeinsamem Streben zu einigen. Länder haben sich zusammengefunden in der einen sozialdemokratischen Bewegung. Durch die Entwicklung des Sozialismus werden auch die Aussichten des Friedens gesteigert. Die eine sozialdemokratische Partei aller Länder — und wir können von einer einzigen Partei sprechen, weil wir uns alle eins fühlen — ist die eigentlich reale Grundlage für die Völkerverbrüderung geworden. Wenn der Parteitag durch den Ausbau der Grundsätze und durch die Förderung der Einigkeit unter den Arbeitern eine weitere Stärkung der Macht des Proletariats herbeiführt, so fördert er damit auch die Sache der Kultur und der Menschheit. Wir wollen hoffen, daß auch dieser Parteitag dazu beitragen wird, die Wünsche des Proletariats, nicht nur des deutschen Proletariats, sondern der Proletarier aller Länder,

zu erfüllen, indem wir weiterschreiten auf dem Wege, den wir bisher beschritten haben, und weiter unsere Macht entwickeln auf dem Gebiet, auf dem wir zu der herrlichen Machtentwicklung gekommen sind.« — Und diese Hoffnungen und Erwartungen, die auch in den Reden der ausländischen Gäste zum herzlichen Ausdruck kamen, hat der Parteitag nicht getäuscht.

Ein Bild rüstiger Vorwärtsentwicklung im letzten Jahre entrollte der von Pfannkuch erstattete Geschäftsbericht des Parteivorstandes. Er konnte zunächst konstatieren, daß der vom Leipziger Parteitag beschlossene Schnapsboykott den junkerlichen Schnapsbrennern außerordentlich unangenehm geworden ist; eine weitgehende Einschränkung des Schnapskonsums ist die Folge dieses Beschlusses gewesen. Die Partei hat gegenwärtig 720 000 in den Wahlvereinen eingeschriebene Mitglieder, 87 000 mehr als im Vorjahre. Auch die Jugendbewegung hat große Fortschritte gemacht; in 360 Orten bestehen Jugendausschüsse, in 314 Orten Bildungsausschüsse, in 109 Orten Kinderschutzkommissionen. 500 000 Flugblätter wurden an die Eltern der proletarischen Jugend verbreitet, im ganzen wurden 23 162 000 Flugblätter und 2544 000 Broschüren und Agitationskalender ins Volk gebracht; ferner wurden 29 826 Mitglieder- und 13 814 öffentliche Versammlungen abgehalten. Diese ungeheure Werbe- und Aufklärungsarbeit muß eher oder später reiche Früchte zeitigen. Beherrscht wurde die Agitation durch Veranstaltungen gegen den Entwurf der Reichsversicherungsordnung, durch die Wahlrechtsbewegung und durch die Wahlbeteiligung bei den Nachwahlen zum Reichstag und bei den Landtagswahlen in einer Reihe deutscher Bundesstaaten. Die Erfolge der intensiven Arbeit haben sich bei diesen Gelegenheiten bereits gezeigt; die Reichstagswahlen 1911 werden einen weiteren Beweis dafür liefern, was durch einheitliche unermüdete Wirksamkeit zu erreichen ist. Erfreudend wirkte am Schluß des Berichts die Feststellung der Tatsache, daß bei den Beratungen mit den zuständigen Instanzen über Maßnahmen, die über den Rahmen der Parteiorganisation hinauswachsen, stets Einmütigkeit erzielt worden ist, die die Gewähr bietet für ein geschlossenes Handeln aller Zweige der modernen Arbeiterbewegung zum Wohle der ganzen Arbeiterschaft.

In bezug auf die Maifeier, über die Parteisekretär Müller referierte, wurden alle Anträge auf Aenderung der bisherigen Form abgelehnt. Die Vereinbarung zwischen Parteivorstand und Generalkommission blieb also unangetastet.

Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand die Frage der Budgetbewilligung in den Einzel-landtagen, die dem Parteitag im Anschluß an die Entgegennahme des Berichts des Reichstagsabgeordneten Richard Fischer über den internationalen Kongreß in Kopenhagen zwei volle Tage beschäftigte. Bekanntlich hatte der Nürnberger Parteitag vor zwei Jahren den Beschluß des Parteitages in Lübeck, der im wesentlichen dahin geht, daß dem Budget durch die





Die Sozialdemokraten verlangten grundsätzlich die Ausdehnung der Unfallversicherung auf alle gegen Lohn beschäftigten Personen. Die bürgerlichen Parteien und auch die Regierungen hatten bisher zwar anerkannt, daß es wünschenswert sei, die Versicherungspflicht so weit auszudehnen. Sie hatten sich aber bisher zu diesem Schritt nicht entschließen können, weil die gegenwärtige Art der Durchführung der Unfallversicherung den Betriebsunternehmern so viele Lasten auferlege, daß sie kleinen Unternehmern nicht zugemutet werden könnten. Die Sozialdemokraten wiesen nach, daß die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Kleinbetriebe einfach und ohne Belastung der Kleinunternehmer durchgeführt werden könne. Es sei nur nötig, die Kleinunternehmer zu verpflichten, jeden Unfall, von dem sie oder ihr Personal betroffen werden, sofort der landwirtschaftlichen Unfallversicherung ihres Bezirkes anzumelden. Letztere hat den Unfall so zu untersuchen, wie es bei allen entschuldigungspflichtigen Unfällen der Fall ist, die Entschädigung nach den Grundsätzen der Gewerbeunfallversicherung festzusetzen und auszuschütten. Die Kosten, die ihr daraus erwachsen, sind ihr von dem Bezirk oder dem Staate zu ersetzen, und dieser kann zur Aufbringung der Kosten entweder eine besondere Abgabe von den reicheren Steuerzahlern erheben, oder einen Zuschlag zu der Einkommensteuer machen. Hier hätten die bürgerlichen Parteien die beste Gelegenheit, ihre Arbeiter- und Mittelstandsfreundlichkeit zu bekunden. Aber auch hier wie bei allen derartigen Gelegenheiten fanden die sozialdemokratischen Anregungen keinen Anklang. Alle Anträge, den Kreis der versicherten Personen zu erweitern, wurden niedergestimmt. Einzig und allein die Betriebe der Binnenfischerei wurden neu der Unfallversicherung unterstellt.

Unter den versicherungspflichtigen Betrieben sind auch die Fabriken angeführt. Nach der Vorlage sollen als Fabriken vier Gruppen von Betrieben gelten: 1. Solche Betriebe, die gewerbsmäßig Gegenstände bearbeiten oder verarbeiten und hierzu mindestens 10 Arbeiter regelmäßig beschäftigen. 2. Betriebe, die gewerbsmäßig Brennstoffe oder explodierende Gegenstände erzeugen. 3. Betriebe, die nicht bloß vorübergehend Dampfessel oder von elementarer oder tierischer Kraft bewegte Triebwerke verwenden. 4. Die Betriebe, die das Reichsversicherungsamt den Fabriken gleichstellt. Die Sozialdemokraten forderten hierzu, daß in den beiden ersten Gruppen alle derartigen Betriebe, nicht nur die gewerbsmäßigen Betriebe, zu den Fabriken gerechnet werden sollen. Für den Arbeiter ist es gleich, ob er eine gefährliche Arbeit in einem gewerbsmäßigen oder nicht gewerbsmäßigen Betriebe verrichtet und dabei verunglückt. Außerdem forderten die Sozialdemokraten, daß die Mindestarbeiterzahl für die Betriebe, die Gegenstände bearbeiten oder verarbeiten, von 10 auf 3 herabgesetzt werden. Es gibt Betriebe mit 9, 8 Arbeitern, die schon eine ganz bedeutende Tätigkeit entfalten. Hier können ziemlich viel Unfälle vorkommen und deshalb ist es unberechtigt, wenn den in diesen Betrieben verunglückten Arbeitern die Unfallentschädigung nicht gewährt wird. Alle diese Anträge wurden abgelehnt.

Dagegen wurde bei der zweiten Gruppe eine Erweiterung auf Antrag der Sozialdemokraten angenommen, so daß zu dieser Gruppe auch solche Betriebe gehören, die Sprengstoffe oder explodierende Gegenstände verarbeiten. Auf diese Weise ist wenigstens allen denjenigen Arbeitern eine Unfallentschädigung gesichert, die bei ihrer Arbeit mit diesem gefährlichen Material zu tun haben.

Nach der Vorlage soll eine Entschädigung nur ausgezahlt werden, wenn der Arbeiter bei Unfällen in Betrieben oder Tätigkeiten, wie sie im Gesetz ausdrücklich angeführt sind, verunglückt. Die Sozialdemokraten beantragten, daß unter die zu entschädigenden Unfälle auch die Unfälle aufgenommen werden, die sich auf dem notwendigen Weg nach oder von der Arbeitsstätte ereignen. Der heutige Zustand ist in der Praxis oft genug unbegreifbar für den gesunden Menschenverstand. Wenn ein Arbeiter sich von seiner Wohnung zur Arbeitsstätte begibt und vor dem Tore der Fabrik durch einen Unfall sich Verletzungen zuzieht, so erhält er in der Regel keine Entschädigung. Wird er aber von demselben Unfall betroffen unmittelbar nachdem er die Schwelle der Fabrik überschritten hat, so steht ihm der Anspruch auf Entschädigung zu. Demgegenüber müßte es eigentlich selbstverständlich sein, daß der Arbeiter eine Entschädigung auch für die Unfälle zu beanspruchen hat, die ihm auf dem notwendigen Wege zu seiner Arbeitsstätte passieren. Der Antrag wurde jedoch niedergestimmt.

Das Zentrum konnte nicht bestreiten, daß die Verweigerung der Entschädigung bei Unfällen auf dem Wege von und nach der Arbeitsstätte nur zu oft unbillig ist. Aus diesem Grunde beantragte das Zentrum, daß das Reichsversicherungsamt bestimmen soll, wie weit Unfälle auf dem Wege nach oder von der Betriebsstätte als Betriebsunfälle gelten sollen. Der Antrag ist an sich bedeutungslos. Denn schon jetzt hat das Reichsversicherungsamt die Pflicht, dieses zu bestimmen. Die Bestimmung hängt aber ab von den gesetzlichen Vorschriften über die Betriebsunfälle. Und da diese so ungünstig für die Arbeiter sind, sind auch die Bestimmungen, wie weit Unfälle auf dem Wege als Betriebsunfälle gelten sollen, ungünstig für die

Arbeiter. Trotzdem stimmten die Sozialdemokraten für den Antrag des Zentrums, um damit zu bekunden, daß das Reichsversicherungsamt die Bestimmung möglichst im Interesse der Arbeiter treffen soll. Den Konservativen, Nationalliberalen und Freisinnigen aber ging selbst diese mehr als bescheidene Aenderung noch zu weit und so wurde sie abgelehnt.

Der Anspruch auf Unfallentschädigung soll 1. Arbeitern, Gehilfen, Gesellen, Lehrlingen und 2. solchen Betriebsbeamten zustehen, deren Jahresarbeitsverdienst nicht 5000 Mk. übersteigt. Die Sozialdemokraten beantragten, daß der Entschädigungsanspruch auch den Betriebsunternehmern, die allein oder höchstens mit drei Arbeitern, Gehilfen, Gesellen, Lehrlingen arbeiten, einschließlich der Kolonnenarbeiter, zugesprochen werden soll. Ganz besonderer Wert ist auf die Hineinziehung der Kolonnenarbeiter in die Unfallversicherung zu legen. Denn nach den geltenden Bestimmungen werden nur zu oft solche Arbeiter, weil sie Kolonnenarbeiter sind, als selbständige Unternehmer behandelt, die tatsächlich ihrer wirtschaftlichen Stellung nach nur Lohnarbeiter sind. Auch dieser Antrag wurde abgelehnt.

Endlich beantragten die Sozialdemokraten, daß der Entschädigungsanspruch auf Erkrankungen ausgedehnt wird, die durch die Arbeit in Betriebe hervorgerufen oder verschlimmert worden sind. Damit würde endlich die schlimme Lücke ausgefüllt werden, die in bezug auf die Entschädigung der Gewerkekrankeiten vorhanden ist. Leider lehnten die bürgerlichen Parteien sogar diesen Antrag ab.

c. b.

## 25 Jahre Unfallversicherung.

Am 1. Oktober dieses Jahres werden es 25 Jahre, daß das deutsche Unfallversicherungsgesetz in Kraft getreten ist. Die bürgerliche Presse wird diesen Tag als Jubeltag feiern und aller Welt verkünden, daß durch die deutsche Unfallversicherung in den verflorbenen 25 Jahren mehr als 1 Milliarde und 800 Millionen Mark an Entschädigungen für die verletzten Arbeiter und deren Angehörige ausbezahlt wurden. Das geflügelte Wort, daß für den deutschen Arbeiter bis ins hohe Alter hinein aufs Beste gesorgt ist, wird Hunderte Mal wiederholt und die Wohltaten der Sozialversicherung werden von Tausenden von Zungen gepriesen werden. Bei dieser Gelegenheit empfiehlt es sich, die Sache vom nüchternen Standpunkt aus zu betrachten, festzustellen, wie die Verhältnisse in Wirklichkeit liegen und zu untersuchen, welche Ursachen zum Erlaß des Unfallversicherungsgesetzes geführt haben. Einerseits waren es die zahllosen Petitionen der Gemeinden, die die Lasten nicht mehr tragen konnten, die ihnen durch die Profitgier der Unternehmer auferlegt wurden und andererseits die damals schon mächtig sich entwickelnde sozialdemokratische Bewegung, die trotz des Sozialistengesetzes, dessen Bestimmungen in drakonischer Weise angewendet wurden, nicht einzudämmen war. Diese Tatsache wird heute vielfach zu bestreiten versucht, der Wortlaut der Begründung des ersten Unfallgesetzentwurfes steht aber heute noch fest und dort heißt es wörtlich: »Bei der Beratung des Gesetzes vom 21. Oktober 1878, betreffend die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie, ist die Notwendigkeit anerkannt worden, die bedenklichen Erscheinungen, welche den Erlaß dieses Gesetzes notwendig gemacht haben, auch durch positive, auf die Verbesserung der Lage der Arbeiter abzielende Maßnahmen zu bekämpfen. Das der Staat sich in höherem Maße als bisher seiner hilfsbedürftigen Mitglieder annehme, ist nicht bloß eine Pflicht der Humanität und des Christentums, von welchen die staatlichen Einrichtungen durchdrungen sein sollen, sondern auch eine Aufgabe staatsbehaltender Politik, welche das Ziel zu verfolgen hat, auch in die weislosen Klassen der Bevölkerung, welche zugleich die zahlreichsten und am wenigsten unterrichtet sind, die Anschauung zu pflanzen, daß der Staat nicht bloß eine notwendige, sondern auch eine wohltätige Einrichtung sei. Zu dem Ende müssen sie durch erkennbare direkte Vorteile, welche ihnen durch gesetzgeberische Maßnahmen zu Teil werden, dahin geführt werden, den Staat nicht als eine lediglich zum Schutze der besser situierten Klassen der Gesellschaft erfundene, sondern als eine auch ihren Bedürfnissen und Interessen dienende Institution aufzulassen usw.« Die Legende von dem Wohlwollen der Gottesgnadenmänner der Arbeiterklasse gegenüber läßt sich also nicht aufrechterhalten.

Der Erlaß des Unfallversicherungsgesetzes ging nicht ohne Schwierigkeiten vor sich, es dauerte Jahre, bis eine Form gefunden werden konnte, die einige Aussicht auf Annahme durch den Reichstag bot und auch die Zustimmung des Bundesrats erwarten ließ. Es mußten drei Entwürfe vorgelegt werden. Der 1. Entwurf ging dem Reichstag am 8. März 1881 zu, wurde aber unter der »gegenwärtigen« Mitwirkung der Nationalliberalen, des Zentrums und der Konservativen so verstümmelt, daß der Bundesrat seine Zustimmung verweigerte. Am 8. Mai 1882 ging dem Reichstag der 2. Entwurf zu, der an eine Kommission verwiesen wurde, die ihn aber liegen ließ, so daß die Regierungen am 6. März 1884 den 3. Entwurf in Vorlage brachten,

der am 6. Juli 1884 Gesetz wurde und am 1. Oktober 1885 in vollem Umfange in Kraft trat.

Am 5. Mai wurde das landwirtschaftliche Unfallversicherungsgesetz erlassen; das Gesetz vom 6. Juli 1884 wurde am 1. Juli 1886 auf die Betriebe des Transportgewerbes, des Heeres, der Marine und der öffentlichen Verkehrsanstalten ausgedehnt. Am 11. und 13. Juli 1887 folgten das Bauunfallversicherungsgesetz und das Seeunfallversicherungsgesetz und am 30. Juni 1900 das Unfallvorsorgegesetz für Gefangene. Am gleichen Tage wurden auch die Abänderungsgesetze zu den Unfallgesetzen erlassen. Diese Gesetze bestehen heute noch nebeneinander, sie harren aber ihrer Ablösung durch die Reichsversicherungsordnung.

Die Gestaltung der deutschen Unfallversicherung ist bekannt, die Organisation ist die der Berufsgenossenschaften. Zurzeit bestehen auf Grund des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes 66 Berufsgenossenschaften mit 677 904 Betrieben und 853 415 Versicherten und 63 staatliche Ausführungsbehörden mit 568 189 Versicherten; für die land- und forstwirtschaftliche Unfallversicherung bestehen 48 Berufsgenossenschaften mit 543 400 Betrieben und 1 717 000 Versicherten und 55 staatliche Ausführungsbehörden mit 246 796 Versicherten; auf Grund des Bauunfallversicherungsgesetzes 1 Berufsgenossenschaft mit 17 277 Betrieben und 306 276 Versicherten, 78 staatliche Ausführungsbehörden mit 51 599 Versicherten und 331 kommunale Ausführungsbehörden mit 109 917 Versicherten; nach den Bestimmungen des Seeunfallversicherungsgesetzes sind gebildet 1 Berufsgenossenschaft mit 1643 Betrieben und 77 345 Versicherten und 13 staatliche Ausführungsbehörden mit 850 Versicherten. Es unterliegen also zurzeit ca. 27 Millionen Arbeiter der Unfallversicherung und zur Verwaltung der berufsgenossenschaftlichen Tätigkeit haben sich über ganz Deutschland 64 Verwaltungskorporationen gebildet.

Die Berufsgenossenschaften und sonstigen Ausführungsbehörden haben ihre Rechnungsergebnisse alljährlich dem Reichsversicherungsamt nach einem bestimmten Schema mitzutellen. Das Reichsversicherungsamt verarbeitet das auf diese Weise gewonnene Material und bringt es alljährlich in den »Amtlichen Nachrichten« zum Abdruck. Aus den Zahlen des Reichsversicherungsamtes spricht eine Unmasse von Not und Elend, von Kummer und Sorgen, die selbst durch die gewährten Renten, und mögen sie Millionen und Abermillionen betragen, auch nicht annähernd ausgeglichen werden können. Von den Verlusten, die alljährlich auf dem Schlachtfelde der Arbeit zu verzeichnen sind, wird nur wenig gesprochen; es erregt ab und zu Sensation, wenn durch ein Bergwerksunglück eine Anzahl Bergleute verschüttet und getötet werden, nach einigen Tagen denkt man nicht mehr daran. Nur ab und zu bekommt man zu hören, daß für die Versicherten soundsovielle Millionen aufgewendet werden.

Die Verluste des Feldzuges 1870/71 mit 43 182 Toten und 116 821 Verwundten haben, als sie bekannt wurden, großes Aufsehen erregt; sie sind aber eine Bagatelle gegenüber den Verlusten, die die deutsche Arbeiterschaft während der 25 Jahre Unfallversicherung zu verzeichnen hat. Die letzten Rechnungsergebnisse, die das Reichsversicherungsamt veröffentlicht hat, beziehen sich auf das Kalenderjahr 1908, die genauen Zahlen liegen also erst für 23 1/4 Jahr vor. In dieser Zeit sind bei den Unfallversicherungskorporationen 8 745 905 Unfälle gemeldet worden. Diese Zahl kann aber keinen Anspruch machen auf Vollständigkeit, weil sehr viele Unfälle garnicht gemeldet werden und infolgedessen auch nicht mitgezählt werden können. Unter den 8 745 905 gemeldeten Unfällen befinden sich 163 267 mit tödlichem Ausgang und 42 430 mit dauernd völliger Erwerbsunfähigkeit. Die getöteten Unfallverletzten haben 107 915 Witwen, 220 426 Waisen und 6 555 unterstützungsberechtigte Eltern usw. hinterlassen. Entschädigt wurden von den gemeldeten Unfällen nur 2 001 996, also nicht einmal der vierte Teil. An Unfallentschädigungen wurden in den 23 1/4 Jahren 1 636 364 857 Mark ausbezahlt, der Betrag wird unter Zugrundelegung der Zahlen des Jahres 1909 bis zum 1. Oktober 1910 die Summe von rund 1 Milliarde und 800 Millionen Mark ausmachen. Dieser Betrag ist allerdings horrend und bei oberflächlicher Betrachtung könnte es fast den Anschein gewinnen, daß die deutschen Unfallrentner in Gold schwimmen, daß ihre Ansprüche voll gewürdigt und ihnen Renten bezahlt werden, die ein Schlemmerleben gestatten. In der Praxis sieht die Sache anders aus, die gewährten Renten sind Hungerrenten, die Verletzten müssen sich ihre Renten pfennigweise erkämpfen. Die in die Öffentlichkeit kommenden Berichte der Schiedsgerichte für Arbeiterversicherung und des Reichsversicherungsamtes, die Berichte der Arbeiter-Sekretariate lassen erkennen, daß nicht alles so ist, wie es in die Welt hinausposaunt wird.

Die besitzende Klasse sieht mit sattem Behagen, vielleicht mit Stolz auf die Leistungen der Unfallversicherung herab; sie ist befriedigt und frohlockt, weil sie die Armen, die sie zu Krüppeln gemacht, denen sie den Ernährer genommen hat, nicht verhungern, sondern nur hungern läßt. Fürwahr, ein denkwürdiges Jubiläum!

h. s.



## Allgemeines.

Teil für die  
gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

### Unser Verhältnis zu den graphischen Verbänden.

Im Anschluß an die Beratungen über unsre Taktik bei Lohnbewegungen besprach die Hamburger Generalversammlung unser Verhältnis zu den graphischen Verbänden.

In seinen einleitenden Ausführungen hob Kollege Sillier hervor, daß ein alle graphischen Berufe umfassender Industrieverband erstrebenswert sei, da er die beste Grundlage bilde zu einer ersprießlichen Arbeit im Interesse der gesamten graphischen Arbeiterschaft. Hinweisend auf den Anschluß der Photographen und Formstecher an unsere Organisation und auf die Verschmelzungsverhandlungen mit den Verbänden der Xylographen und Notenstecher betonte er die Bemühungen unseres Verbandes, einen allumfassenden graphischen Verband vorzubereiten; sicher sei, daß die kleinen Berufe durch den Anschluß nur gewonnen haben und kampfstärker geworden sind. Dieselbe Wirkung werde der Zusammenschluß aller großen graphischen Verbände für jeden einzelnen in ihnen organisierten Beruf auslösen. Die Buchdrucker arbeiten in der Hälfte der Betriebe mit Steindruckern und fast in allen Betrieben mit Buchdruckereihilfsarbeitern und -Arbeiterinnen zusammen, in allen Steindruckereien ist Steindruckereihilfspersonal beschäftigt und in der Regel sind in den Buchdruck- und Steindruckbetrieben auch Buchbinder tätig. Alle diese Berufszweige sind also aufeinander angewiesen, und wenn es in einem zum Kampfe kommt, dann werden entweder die andern in Mitleidenschaft gezogen, ohne jedoch irgend welchen Einfluß auf die Bewegung zu haben, oder sie bleiben unbekümmert um die Bewegung ihrer Berufsgenossen in den Betrieben und gefährden dadurch schließlich den guten Ausgang des Kampfes. Das sind unliebsame und auf die Dauer unhaltbare Zustände, denen durch den Zusammenschluß aller Organisationen zu einem Industrieverband abgeholfen werden könnte. Dieser ist aber für uns nur denkbar, wenn tatsächlich alle graphischen Verbände einschließlich des Buchdruckerverbandes zusammentreten. Ohne letzteren einen Industrieverband zu schaffen sei ausgeschlossen. Da die Buchdrucker aber dem Gedanken noch ablehnend gegenüberstehen, müssen die Verbände mindestens in gemeinsamen Beratungen bestimmte Normen für Lohnbewegungen aufstellen, wobei daran festzuhalten ist, daß eine Solidaritätserklärung bei Streiks nur dann erfolgen kann, wenn der in Mitleidenschaft gezogene Verband vor Eintritt in eine Bewegung verständigt und über seine spätere Mithilfe gehört wurde. Ein derartiges Verhältnis zwischen den graphischen Verbänden würde, ohne ihre Selbständigkeit aufzuheben, die Mißstände ausschalten können, die sich bisher bei Lohnbewegungen einzelner Berufe zeigten, und ein gedeihliches Arbeiten für die Hebung der Lage der graphischen Arbeiter ermöglichen.

Die Diskussion bewegte sich im wesentlichen im Rahmen dieses Referats. Die von einem Redner geäußerte Meinung, daß der Industrieverband eventuell auch ohne die Buchdrucker zustande kommen müsse, fand wenig Anklang. Dagegen wurde die Notwendigkeit der Bildung örtlicher graphischer Kartelle betont und der Zusammentritt der Zentralvorstände der graphischen Verbände zu einem Zentralkartell unter Zustimmung der Mehrheit der Generalversammlung angeregt. Besondere Beachtung verdienen die in der Diskussion abgegebenen prinzipiellen Erklärungen der Vorsitzenden des Buchdrucker-, des Buchbinder- und des Hilfsarbeiterverbandes.

Döblin wies als Vertreter der Buchdrucker auf deren Tarifwesen hin, das für ganz Deutschland festgelegt sei. Sie seien in diesem Punkte

den anderen Verbänden weit voraus, denen die Kämpfe, die die Buchdrucker schon hinter sich haben, noch bevorstünden. Auch unser Verband habe noch mit örtlichen Tarifen zu rechnen. Schon diese Tatsachen offenbarten die vielen Divergenzen, die erst ausgeglichen werden müßten, bevor die Zeit für den Zusammenschluß zum Industrieverband gekommen sei. Denn dieser allein tue es nicht, wenn nicht die Vorbedingungen und Voraussetzungen zur Fusion geschaffen sind. Die Zeit werde kommen, in der wir eines Sinnes sein werden, gegenwärtig sei sie aber noch in weiter Ferne. Man lasse daher erst ruhig der Entwicklung ihren Gang. Man werde dann sehen, ob sich die Liebe zur Ehe ausreife.

Im Gegensatz zu Döblin betonte der Vorsitzende des Buchbinderverbandes, Genosse Kloth, er halte es nicht für ausgeschlossen, daß auch die Buchdrucker in Zukunft zu größeren Kämpfen gedrängt werden könnten. Infolge der engen Beziehungen zwischen den Buchdruckern und den anderen graphischen Berufen fänden diese ebenfalls bei einem Zusammenschluß weitgehende Vorteile. Besonders würden sie eine nennenswerte Verkürzung der Arbeitszeit wohl kaum allein durchzusetzen vermögen, weil eben die anderen Gruppen dabei zu stark interessiert seien. Im übrigen seien auch die Unternehmer schon längst durch Kartellverträge verbunden. Man solle daher nicht nur die Schwierigkeiten einer Verschmelzung in den Vordergrund stellen, sondern den Gesichtspunkt unserer Interessengemeinschaft. Den Ausführungen Silliers trat Kloth im übrigen bei.

Auch die Vorsitzende des Hilfsarbeiterverbandes Genossin Thiede schloß sich diesen Ausführungen an und gab der Hoffnung Ausdruck, daß durch die Beratungen der Verbandsvorstände eine ersprießliche Arbeit für die Hebung der Lohn- und Arbeitsbedingungen ermöglicht werden möchte.

Die Ausführungen Silliers machte sich schließlich auch die ganze Generalversammlung durch die einstimmige Annahme der bereits in Nr. 35 der »Gr. Pr.« wiedergegebenen Resolution zu eigen. Damit hat die Generalversammlung die Erwartungen großer Kollegenkreise, denen auch im Begrüßungsartikel zum Hamburger Verbandstag Ausdruck gegeben wurde, erfüllt. Möchte der Beschluß bald in die Tat umgesetzt werden!

Wenn neben der Begründung örtlicher graphischer Kartelle auch die Verbandszentralen in ein engeres Verhältnis zu einander treten würden, so würde es zweifellos für alle graphischen Verbände schon im Hinblick auf die geschlossene Führung von Lohnbewegungen, an denen alle oder einige Organisationen beteiligt sind, nur von Vorteil sein. Das empfindet niemand deutlicher als das Unternehmertum. Besonders sieht der Schutzverband der Steindruckunternehmer einer derartigen Fühlungnahme der Arbeiterverbände nicht mit gehobenen Gefühlen entgegen, wie zahlreiche Auslassungen in seinem Organ beweisen. Das ist aber wieder das beste Zeichen für die Richtigkeit und Notwendigkeit einer engeren Verbindung der graphischen Verbände, die durch die Schaffung eines Zentralkartells herbeigeführt wäre. Eine Verdichtung der vom Verbandstag empfohlenen Verhandlungen der Zentralen in dieser Richtung wäre also nur begrüßenswert.

Bis jetzt bestand ein derartiges Verhältnis noch nicht. Jede Berufsgruppe handelte unabhängig von den anderen. Es war daher durchaus berechtigt, wenn sich z. B. im Fall Albrecht & Meister-Berlin die Steindruckereichen entschieden dagegen verwahrten, vom Schutzverband für eine Bewegung des Steindruckereihilfspersonals verantwortlich gemacht zu werden. Weil in dieser Firma die Hilfsarbeiter- und -Arbeiterinnen streikten, setzte die Firma auf Betreiben des Schutzverbandes unter Außerachtlassung der vereinbarten Kündigungsfrist die Steindruckereichen auf's Pflaster. Man nennt das »Aussetzenlassen«. Dieselbe Handlung, von Arbeitern begangen, würde diesen natürlich als

»Kontraktbruch« angekreidet worden sein. Die eigenmächtige Ausschaltung der Kündigungsfrist durch die Firma hatte für diese die unangenehme Folge, daß auch die Steindruckerkollegen die Kündigungsfrist für ihre Person als aufgehoben erklärten. Durch diese einzig richtige Antwort auf das Vorgehen der Firma haben sie sich die Möglichkeit geschaffen, ohne Kontraktbruch zu jeder ihnen geeignet erscheinenden Zeit das zu tun, was die Firma unter Kontraktbruch getan hat: das Arbeitsverhältnis jeden Tag zu lösen. Wenn dieser Zustand der Firma noch einmal recht unangenehm werden sollte, dann mag sie sich beim Schutzverband dafür bedanken, der ihr in seiner grenzenlosen »Friedensliebe« zu jenem ersten unbedachten Schritt geraten hat.

Es ist rein lächerlich, wenn der Schutzverband aus dieser Einführung des kündigunglosen Zustandes durch unsre Kollegen, die doch nur durch den Kontraktbruch der Firma und ihren Bruch der Vereinbarungen von 1906 ausgelöst wurde, um den Arbeitern das gleiche Recht wie dem Unternehmer zu sichern, jetzt seinerseits einen Bruch jener Vereinbarungen durch die Arbeiter konstruieren will. Dieses Bemühen ist um so lächerlicher, als just zu derselben Zeit auch in einer anderen Berliner Schutzverbandsfirma der kündigunglose Zustand eingeführt wurde, aber in diesem Falle nicht durch die Arbeiter, sondern durch den Unternehmer, obwohl für diesen im Gegensatz zu den Steindruckern bei Albrecht & Meister keinerlei Veranlassung zu diesem Schritt vorlag. Als den Schutzverbandschäpplingen diese Tatsache bei einer Verhandlung unter die Nase gerieben wurde, sollen die wütendsten Urteiler der »vereinbarungsbrechenden« Gehilfen bei Albrecht & Meister ganz plötzlich recht schweigsam geworden sein.

Jedenfalls können es sich alle Firmen, denen der Schutzverband zu einem ähnlichen Vorgehen rät wie der Firma Albrecht & Meister, gesagt sein lassen, daß wir jeden kündigunglosen Hinauswurf unserer Kollegen wegen einer Bewegung einer Gruppe im Betriebe, mit der unser Verband nicht in Verbindung steht, d. h. also jede Aussperrung unserer Mitglieder unter Kontraktbruch wegen eines Streiks der Mitglieder eines anderen Verbandes als einen Angriff gegen unsere Organisation betrachten müssen, der durch entsprechende Maßnahmen beantwortet werden wird. Daran kann auch der Gerichtsentscheid nichts ändern, durch den z. B. im Fall Albrecht & Meister die Aussperrungsmaßnahme der Firma gebilligt worden ist. Er kann nicht die den Vereinbarungen zuwiderlaufende kündigungslöse Entlassung unserer Kollegen durch die Firma, also die Aussperrung unter Kontraktbruch, aus der Welt schaffen, auch wenn er die Lohnforderungen der Kollegen für die Kündigungszeit abgewiesen hat.

Eine gewisse Berechtigung könnte einem derartigen Entscheide nur dann zugesprochen werden, wenn das Vorgehen des Hilfspersonals im Einverständnis mit unserem Verbandskollegen wäre. In derartigen Fällen wird letzterer auch ohne weiteres die Folgen mit übernehmen, die die Bewegung einer anderen Berufsgruppe für ihn hat. Soweit sind wir aber heute noch nicht. Erst durch die Befolgung des Hamburger Beschlusses wird dieser Zustand herbeigeführt werden. Dann kann sich auch der Schutzverband ruhig an uns halten, wir scheuen uns nicht vor der Verantwortung. Ob aber diese volle Einheitlichkeit unserer Aktion ebenfalls in seinem Sinne liegt, ist eine andere Frage, deren Entscheidung wir dem Schutzverband lieber selbst überlassen wollen.

### Ortsberichte.

**Coburg.** Ziemlich zahlreich hatten sich die noch hier vorhandenen Kollegen zu der Versammlung eingefunden, in der Kollege Meier-Durst über die Hamburger Generalversammlung eingehend berichtete. Die Kollegen erklärten sich mit den meisten Beschlüssen einverstanden, nur wurde der Wegfall der Extraausstattung für Ausgesteuerte ab 1. Oktober dieses Jahres einer Kritik unterzogen. Bemerkenswert wurde in der Diskussion, daß sich vielleicht



Werte Kollegen! Ich bin beauftragt worden, als Einleitung zur heutigen Tagung, die vielleicht ein Wendepunkt für die weitere Entwicklung der wirtschaftlichen und sozialen Lage unserer Kollegen-schaft sein wird, die Entwicklung unserer Berufs-verhältnisse zu schildern. Und ich möchte die Er-ledigung meiner Aufgabe damit beginnen, daß ich Ihnen zwei Bilder vorführe, die wie mit einem Schlaglicht beleuchtet die Entwicklung und auch die gegenwärtige Gestaltung unserer beruflichen Lage in wünschenswerter Schärfe zeigen. Das eine Bild zeigt die Gegenüberstellung der von Senefelder konstruierten Stangen- oder Galgenpresse mit der in der letzten Zeit immer mehr eingeführten Rotations-maschine. Das zweite Bild gibt zwei Vorteile über die Tätigkeit der ausführenden Personen unseres Faches, der Arbeiter, wieder, nämlich den Ausspruch des Raucourt von Charleville, Herausgeber eines in Frankreich erschienenen Lehrbuches über das Gesamtgebiet der Lithographie und des Steindruckes im Jahre 1819, der im Vorwort seines Werkes den Steindrucker als einen Künstler hinstellt, durch dessen geschickte Hand und feine Empfindung des Malers Kunst erst recht zur Geltung gebracht wird, sowie die Worte des Vorsitzenden der Unternehmer-organisation Dr. Gerschel, der erklärte: »Schwarz-abdruckmacher sind doch nur minderwertige Ele-mente!« Diese beiden Bilder illustrieren nicht nur die Entwicklung unseres Berufes treffend, sie lassen auch erkennen, daß hierin der Höhepunkt noch nicht erreicht ist. Aber wir, die tätigen Angehörigen dieses Gewerbes, erblicken in ihnen auch den Weg-weiser für den Weg, den wir in der ferneren Fort-bildung unseres Berufes zu beschreiten haben. Das ist ja die Lehre aus der Betrachtung, die wir heute vornehmen wollen, daß wir Arbeiter nur dann unsere Lage verbessern können, wenn wir die Verbesserung selbst vornehmen. Wir berufen uns hierbei auf unseren Altmeister Senefelder, der den Wunsch hatte, daß seine Kunst sich über die ganze Erde verbreiten und allen Menschen zum Nutzen und zur Veredelung gereichen möge.

Die Kunst, die Aloys Senefelder im Jahre 1796 in München als seine Erfindung der Welt übergab, entwickelte sich verhältnismäßig schnell. 1799 finden wir bereits eine Druckerei in Offenbach, und zwar die Firma André. André erlernte die Kunst von Senefelder, als er sich auf einer Durchreise in München befand. 1800 stellte ein Freund Senefelders, namens Niedermaier in Paris, Druckversuche mit der neuen Kunst an. Da Niedermaier jedoch das Verfahren nur unvollkommen kannte, scheiterten seine Bemühungen. Im Jahre 1806 gab es bereits 6 Anstalten in München. Auch die technische Ent-wicklung nahm einen schnellen Aufschwung. Innerhalb weniger Jahre waren alle Manieren der Litho-graphie von Senefelder selbst erfunden und mit Erfolg angewendet. Es muß hervorgehoben werden, daß alle Verbesserungen, die nach der Zeit Senefelders oder während seiner Lebenszeit von anderen Personen gemacht worden sind, ihre Ideen bereits in den Versuchen des Altmeisters haben. Und Senefelder konnte sich nur dadurch mit den Ver-besserungen seines Druckverfahrens befassen, weil ihm das übliche Erfinderschnicksal, nämlich Not und Entbehrung, erspart blieb. Man erkannte bald die Vorzüge des chemischen Steindruckes, wie er es nannte. Aufträge stellten sich in Hülle und Fülle ein. Hand in Hand mit der Verbesserung des Steindruckes ließen sich die alten Meister auch die Vervollkommnung der Druckmaschine angelegen sein, wobei man neben einer Erleichterung in der Handhabung vor allem eine Erhöhung der Druck-geschwindigkeit im Auge hatte. Senefelder hatte bis zum Jahre 1800 bereits 3 verschiedene Systeme konstruiert: die Walzenpresse, die Stangen- oder Galgenpresse und eine kleine transportable Presse. Eine Erfindung, die vorteilhafte Folgen hatte, war die Hebel- oder Sternpresse des Professors Mitterer in München im Jahre 1805. Zur Bedienung der Maschine gehörten 2 Drucker, die pro Tag 1000 bis 1500 Druck fertigten. Unter dem Namen Schnellpresse kam Anfang der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts in Wien durch Tremsensky eine Maschine in Betrieb, die zum Drucken von Tabak-Etiketten auf rohes Packpapier diente. Zu erwähnen wären dann noch die Maschinen von Schlicht in Mannheim und von C. Neumann in Frankfurt; beide erforderten je 2 Drucker zum Funktionieren. Doch auch in Frankreich und England wurden neue Maschinen erfunden und erprobt, die zum Teil gute Erfolge zeigten. Besonders sind die Resultate in Frankreich anzuerkennen.

Bis Anfang der 30er Jahre beherrschte der Schwarz-druck das Feld. Die bunten Drucksachen, die man bis dahin kannte, waren koloriert. Erst am 15. Januar 1837 nimmt Engelman ein Patent auf 15 Jahre auf für ein Buntdruckverfahren, welches er auch Chromo-lithographie nennt. In demselben Jahre erhielt auch Franz Weißhaupt in München ein Privileg für ein kompliziertes Farbendruckverfahren. Dadurch erhielt das Steindruckgewerbe ein erweitertes Betätigungs-feld. Allein eine allzu große Bedeutung scheinen diese Erfindungen in den ersten Jahren ihrer An-wendung nicht erreicht zu haben. Die Erzeugnisse jener Zeit, die man heute noch oft als Wandschmuck antrifft, machen einen für unsere Verhältnisse geradezu primitiven Eindruck. Der Schwarzdruck, unterstützt mit einer Tonplatte, behielt noch lange die Ober-hand. Einen großen Aufschwung brachten die Sturmjahre 1848-49. Die vielen Tages- und Dauer-

berühmtheiten wurden konferteit und ihre Bilder gedruckt, und auch die vielen Karikaturen sowie illustrierten Maueranschläge und Aufrufe haben für Lithographen und Drucker reichliche Beschäftigung gebracht. Doch mit der Reaktion auf politischem Gebiete in den 50er Jahren folgte auf die guten Tage der Revolutionszeit ein lähmender Rückschlag in wirtschaftlicher Beziehung, der auch unserem Beruf starke Nachteile brachte. Nach und nach bildete sich dann zum Hauptbetätigungsfeld die Illustration von Jugendschriften, Bilderbüchern und dergleichen mehr heraus. Aber auch der gewerbliche Verlag in Bilderbogen, Heiligen- und anderen Bildern für das Volk entwickelte sich stark. Doch wurde meist nur die schwarze Platte, die Kontur des Gegenstandes, gedruckt, während das bunte Aussehen der Bilder durch Kolorieren hergestellt wurde. Anfang der 60er Jahre gab es Anstalten mit mehr als 100 Koloristen, wie wir es heute noch bei der Firma G. H. Kühn in Neu-Ruppin kennen.

Dem verwandten Buchdruck hatte unser Gewerbe anfänglich nur wenig Terrain abgewonnen. Das heute weit ausgedehnte Gebiet des Merkantildruckes beschränkte sich damals nur auf die Anfertigung von Visitenkarten, Familienanzeigen sowie vereinzelt Rechnungs- und Tabellenformulare. Die zeichnerische Entwicklung der Merkantillithographie, die in unserer Zeit so großartige Erzeugnisse liefert, setzte erst später ein. Den Luxus der heutigen Geschäfts-brief- und Rechnungsköpfe kannte man nicht. Die Ursache hierfür mag wohl einmal in dem Umstand liegen, daß der Briefumschlag noch unbekannt war. Der Brief, den man absenden wollte, wurde geschickt gefaltet und mit einer Oblate verschlossen. Zum anderen war aber auch das Porto für Briefe infolge der schlecht entwickelten Verkehrsverbindungen erheblich teurer als heute; z. B. kostete ein Brief von Stuttgart nach Frankfurt a. M. 27 Pfennig Porto. Dadurch erklärt es sich, daß der Bedarf an Drucksachen aufs äußerste eingeschränkt wurde. Das Gebiet der Reklame war damals für unser Fach so gut wie unbekannt. Der Buchdruck, der besonders in maschineller Hinsicht gewaltig vor-geschritten war und dadurch billiger produzieren konnte, ließ keine Konkurrenz aufkommen. Erst mit der Erfindung der modernen Schnellpresse in der Mitte der 60er Jahre begann für unser Gewerbe ein Aufschwung, der mit kurzen Unterbrechungen bis zum Inkrafttreten des neuen deutschen Zoll-tarifes angehalten hat.

**Brief aus Kiel.**

Wer hat nicht schon von der Firma L. Handorf in Kiel eine Offerte erhalten? Es werden gewiß nicht viel sein, die sich der Gunst noch nicht erfreuten, von dieser Kunstanstalt ein Angebot zu bekommen. Kunstanstalt! Aber nicht etwa darum, weil hier künstlerische Sachen gedruckt werden, sondern weil es eine Kunstist, an den alten, ausgenutzten, Maschinen und mit ungenügendem Material etwas gutes zu drucken. Viele haben ihr Glück schon versucht, aber nur zu bald eingesehen, daß hier alle Mühe und Arbeit nichts hilft; darum haben sie bald diesen Tempel der Kunst wieder verlassen oder verlassen müssen. Wie schon gesagt, sind alle Maschinen alle, wacklige Karren, mit Ausnahme einer neuen, an der der »Ober« druckt. Durch den vielen Wechsel sind die Maschinen außerdem in den denkbar schlechtesten Zustand geraten, so daß alle Augenblicke Störungen vorkommen. Am schlimmsten ist es mit dem Material; da ist man ganz auf die Gnade des Chefs angewiesen. Trotzdem er kein Fachmann ist, bestimmt er einfach, was der Drucker braucht oder nicht; dagegen hat auch der »Ober« nichts zu sagen. Gewöhnlich wird einem das verweigert, was man am nötigsten braucht, wie man ja bei der Fach-unkenntnis nicht anders erwarten kann. Diese Mißstände und noch viele andere tragen dazu bei, daß der Wechsel in der Firma sehr stark ist. Im letzten halben Jahre ist allein in bezug auf die fünf Drucker, die in Betracht kommen, vierzehn mal gewechselt worden. Der Herr Prinzipal mag nun selber eingesehen haben, daß er schon unter den Kollegen zu sehr bekannt ist; darum hat er seinen »Ober« beauftragt, neue Leute zu suchen, und dieser tut es wahrscheinlich unter dem Deckmantel der Kollegialität. Dieser Herr Ober hat sich in den vier Wochen, seitdem er dazu ernannt worden ist, sehr gemauert. Als er noch Gehilfe war, hat er am meisten über diese Mißstände geklagt und er wollte ganz andere Zustände schaffen, sobald er einmal Ober würde. Aber schlimmer ist es geworden und der Kollege hat sich nur zum willenlosen Werkzeug seines Brotgerbers gemacht. Wer also Lust und viel Geld übrig hat — denn Kiel liegt ziemlich ab-seits der größeren Druckstädte —, der kann es ja einmal riskieren in obiger Firma Stellung zu nehmen.

Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall auf-genommen. Kollege Herbst gab noch einige weitere Erläuterungen. In der Diskussion fanden im Be-sonderen die Aenderungen der Unterstützungssätze eingehendere Würdigung. Die Versammlung hoffte, daß unsere Organisation damit die richtigen Wege gefunden hat, jedem Kollegen ein Hort und ein Bollwerk gegenüber frivolen Unternehmerrgeistigen zu sein. Sodann wurde Kollege Arno Morche fast einstimmig in geheimer Wahl als Vorsitzender ge-wählt. Er nahm das Amt an und ersuchte um die Unterstützung aller Kollegen bei Ausführung seiner Funktion. Im Anschluß hieran kam zunächst die Interesselosigkeit der Kollegen, die sich durch seltenen Versammlungsbesuch bemerkbar macht, zur Sprache. Das ist eigentlich erst der Fall, seit unsere Tarifvertreter das Tarifprovisorium mit nach Hause brachten dem wurde schon mehrfach Aus-druck verliehen. Wenn es bei den nächsten Ver-handlungen gelänge einen besseren Tarif abzuschließen, so werden auch die Kollegen mit mehr Elan ihre Berufsinteressen vertreten und dies durch guten Versammlungsbesuch dokumentieren. Zum Schluß wurde noch des baldigen Ablaufs der Tarif-provisoriums gedacht. Nach lebhafter Aussprache gelangte folgender Antrag zur einstimmigen An-nahme: »Die Lichtdrucker Leipzigs verlangen ener-gisch, daß der Beschluß der Berliner Tarifaus-schußsitzung vom Januar 1910, diesen Monat eine Aus-schußsitzung stattfinden zu lassen« in Wirksamkeit tritt. Der Kreisvertreter wird beauftragt, diesbezüg-liche Schritte bei der Geschäftsstelle der Tarifämter in die Wege zu leiten.« — Höchst merkwürdige Vorkommnisse in einer hiesigen Firma kamen noch zur Sprache, doch wurde das Weitere einer ein-zuberufenden Werkstubenversammlung überlassen.

**Die Tapetenbranche.**  
 Teilfür die Interessen der Formstecher, Tapeten-, Lino-leum-, Wachstuch-, Zeug- und Seidendrucker.  
 Arbeitsnachweisführer: C. Schubart, Berlin N. 20, Badstraße 26.

**Brief aus Crefeld.**

Es ist ein beliebtes Schlagwort in Unternehme-rcreisen, von den gewissenlosen Hetzern zu sprechen, die ruhige und zufriedene Arbeiter aufwiegen. Daß aber auch das Umgekehrte oftmals der Fall ist, daß die Arbeiter von ihren Ausbeutern geradezu provoziert werden, davon gibt das Verhalten der beiden Inhaber der hiesigen Tapetenfabrik Heeder & C., David und Carl Devries, ein geradezu klassisches Beispiel. Die Belegschaft dieser Firma, die seit Jahren gut organisiert ist, war in einem äußerst höflichen Schreiben an die Firma herangetreten, worin sie um eine zehnprozentige Lohnerhöhung vorstellig wurde, die sie mit der enormen Steigerung aller Lebensmittelpreise und aller sonstigem wirt-schaftlichen Bedürfnisse begründete. Aber da hatte sie schlecht mit der Rückständigkeit dieser Leute gerechnet, die sie unter der Maske liberaler Ge-sinnung geschickt zu verbergen wußten. Nachdem die Arbeiterschaft ihre Wünsche vorgebracht hatte, erhielt sie den Bescheid, daß zur Abgabe einer Antwort erst eine Zusammenkunft aller Mitglieder der Gesellschaft abgewartet werden müsse, in der das vorläufige Ergebnis des abgelaufenen Geschäfts-jahres geprüft werden sollte.

Die Arbeiterschaft gab sich hiermit zufrieden, obwohl es ein großer Grad von Vertrauensseligkeit war, an dem sie auch tatsächlich zu Schaden ge-kommen ist, denn die Firma benutzte diese Zeit, um den Arbeitsmarkt nach Ersatzkräften abzusuchen. Nachdem die Generalversammlung der Aktionäre stattgefunden hatte, erhielt die Belegschaft ihre An-antwort, und zwar nicht, wie das in solchen Fällen üblich ist, der Fabrikasschuß, sondern das gesamte Personal wurde zusammengerufen und mußte nun einen längeren Vortrag entgegennehmen, der zwar von Wohlwollen triefte, aber ein Eingehen auf die Wünsche der Arbeiter vollständig vermissen ließ. Diese wurden einfach mit der Erklärung abgetan, daß das Geschäftsergebnis allzu schlecht gewesen und eine Besserung in absehbarer Zeit nicht zu er-warten sei.

Als nun auch von Seiten der Organisationsleitung von einer schroffen Durchführung der Forderungen abgeraten wurde, gab sich die Arbeiterschaft zu-frieden, und es war wieder vollkommene Ruhe in der Belegschaft.

Nun aber regte sich der Machtkitzel der beiden Herren Devries; es begann ein großes Aufräumen. Zur Belohnung der Vertrauensseligkeit der Arbeiter wurden diejenigen unbarmherzig aufs Plaster ge-worfen, die es gewagt hatten, offen für die Interessen ihrer Mitarbeiter aufzutreten. Darunter befinden sich Leute, die 9 und 14 Jahre ihre Knochen dort zu Markte getragen und geholfen hatten, den Mehr-wert zu erzeugen, worauf sich das Wohlleben der Herren Devries gründet. Das Vorgehen zeugt von einem gewissen Raffinement. Während den Ar-beitern im Betrieb noch mit großer Katzenfreund-lichkeit begegnet wurde, lagen die Entlassungs-schreiben bereits im Kontor fertig unterzeichnet. Die Leute mündlich zu kündigen, dazu scheint man nicht den Mut gehabt zu haben. In letzter Minute vor, Schluß der Arbeitszeit wurde ihnen die Ent-

 **Die photomech. Fächer.**  
 Teilfür die Interessen der Chemigraphen, Reproduktions-photographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

**Aus den Sektionen.**

Leipzig (Lichtdr.). In der Versammlung vom 16. September erstattete Kollege Morche Bericht von der Generalversammlung. Seine ca. 1stündigen

lassung überbracht mit dem gleichzeitigen Ersuchen, nur sofort ihre Sachen zu packen. Der Lohn für die ganze 14tägige Kündigungsfrist wurde ihnen gleich ausbezahlt.

Nur die blasse Furcht kann eine Firma zu einem solchen Vorgehen veranlassen; uns aber mutet es lächerlich an, wenn solche Leute hoffen und sich damit brüsten, durch derartige Heldentaten die Organisation der Arbeiter zu zertrümmern. Sie bekommen hierbei eine überraschende Ähnlichkeit mit dem seligen Don Quixote, als er seinen berühmten Ritt gegen die Windmühlenflügel unternahm.

Recht sonderbar mutet auch die Handlungsweise des bei der Firma beschäftigten Farbmischers, jetzigen Zweitmeisters Gust. Bendt an. Dieser war Mitglied des Ausschusses und sozusagen die Seele der ganzen Bewegung. Er konnte sich im Treiben nicht genug tun, für ihn konnte die Zeit nicht früh genug kommen, wo an die Firma herantreten wurde, und jetzt — nun jetzt ist er Meister, das besagt wohl genug. Entweder hat er bestellte Arbeit geleistet, oder er hat von vornherein im Trüben zu fischen versucht. Jedenfalls ist er bei der Geschichte persönlich am besten gefahren. Eine solche Handlungsweise kann der denkenden Arbeiterschaft zur richtigen Würdigung und Beurteilung gestört überlassen werden. Und dadurch, daß die Firma diesen Mann, dessen Tätigkeit im Ausschuß ihr doch bekannt sein mußte, da sie doch sonst von allem bis ins kleinste unterrichtet war, in eine bevorzugte Stellung hob, stellt sie sich auf dasselbe Niveau, worauf für jeden denkenden ehrlichen Menschen dieser Gust. Bendt stehen muß.

Exemplare beobachtet hat. Die Vögel, denen man im allgemeinen kein langes Leben zutraut, gehören zu den langlebigsten Tieren. Ein weißköpfiger Geier z. B. hielt sich 118 Jahre in der Gefangenschaft. Adler, Falken, Eidergänse und Lämmergeier werden 100 Jahre und darüber alt. Bekannt sind auch die Papageien wegen des hohen Alters, das sie erreichen können. Die kleineren Vögel leben ebenfalls ziemlich lange. Einen an seinem eigentümlichen Ruf kenntlichen Kuckuck hörte man 33 Jahre lang rufen, von der Nachtigall weiß man, daß sie 12—18 Jahre alt wird.

Das Pferd kann 40 Jahre alt werden, der Bär 50, der Löwe 35, das Schwein 20, das Schaf 15, der Fuchs 14, der Hase 10, das Eichhörnchen und die Maus 6 Jahre. Krebse hat man 20 und Kröten 40 Jahre alt werden sehen. Selbst so niedrig organisierte Tiere, wie die Seerosen, können ziemlich alt werden; eine hat man z. B. in einem Aquarium 60 Jahre am Leben erhalten. Muscheln und Schnecken sind ziemlich kurzlebig (2—4 Jahre), nur die Riesenmuschel soll 100 Jahre alt werden können. Bei den Insekten hat die Jugendform, die sogenannte Larve, oft ein viel längeres Leben als das entwickelte Tier, was z. B. für den Matkäfer zutrifft, dessen Larve sich als Engerling durch 4 Jahre hindurchfrisst, während der Käfer selbst schon nach einem Monat sein Dasein beschließt. Die Eintagsfliege lebt gar nur 6 Stunden, während ihre räuberischen Larven 3 Jahre im Wasser leben. Bei den Ameisen und Bienen leben die Weibchen viel länger als die Männchen. Die Bienenkönigin lebt 2—3 Jahre, das Männchen stirbt aber entweder gleich bei der Begattung oder, wie es für die Mehrzahl der Drohnen zutrifft, nach 4—5 Monaten. Ameisenweibchen konnten sogar 15 Jahre lang leben, während das Dasein der Männchen sich nur über einige Wochen erstreckt.

Definieren wir den Tod als das Aufhören der individuellen Existenz, so besitzen die einzelligen Lebewesen die kürzeste Lebensdauer; denn ihre Individualität hört bei der bei ihnen gebräuchlichen Fortpflanzung als Teilung in zwei Tochterindividuen auf und das z. B. bei vielen Bakterien alle 15 Minuten geschieht, so würden diese Lebewesen in der Tat mit 15 Minuten das kürzeste Leben führen. Es ist aber gerade das Gegenteil behauptet worden, indem die einzelligen, d. h. die auf der niedrigsten Entwicklungsstufe stehenden Lebewesen geradezu als unsterblich bezeichnet worden sind, und zwar deshalb, weil in der Tat keine Leiche bei ihnen vorhanden ist, wenigstens unter normalen Umständen nicht vorhanden zu sein braucht. Jedes einzellige Wesen geht nämlich immer restlos in seinen Nachkommen auf.

Ungeheure Lebensalter weisen auch manche Pflanzen auf, Lebensalter, die demjenigen der uralten ägyptischen Kulturdenkmäler nicht nachstehen. An einigen dieser erhrwürdigen Pflanzengröße sind Jahrtausende vorbeigerauscht; sie waren Zeitgenossen fast unserer gesamten überlieferten Geschichte.

Auf dem Friedhof von Santa Maria del Tule in der Nähe von Ooyaga in Mexico steht noch heute ein Exemplar der virginischen Sumpfpypresse, unter dem bereits Ferdinand Cortez, der Eroberer Mexikos, vor rund 400 Jahren mit seiner ganzen kleinen Armee lagerte. Der Baum mißt zwei Meter über dem Erdboden etwa 48 Meter im Umfang und wird auf 4000—6000 Jahre geschätzt. Ebenso alt müssen die ungeheuren Affenbrotbäume sein, die sich auf den Inseln des grünen Vorgebirges befinden. Auch der Drachenblutbaum von Oratawa auf der Insel Teneriffa, der 1868 vom Sturm umgestürzt wurde, gab den obigen Bäumen an Alter nichts nach. Er wurde ebenfalls auf 6000 Jahre geschätzt.

Uralt sind auch die Mammutbäume Kaliforniens, die nur in kleinen Gruppen in der westlichen Sierra Nevada vorkommen, aber sich bei uns immer mehr als Zierbäume in den Anlagen einbürgern. Diese über 100 Meter hohen Riesen haben sicher schon zu Christi Geburt gestanden. Der größte von ihnen, der 144 Meter hohe 'Vater des Waldes', ist schon seit längerer Zeit umgefallen. Auch hier also war das Ende durch eine Katastrophe herbeigeführt.

In Europa haben wir ebenfalls eine ganze Reihe uralter Bäume. Auf Friedhöfen in England stehen Eiben, die noch die heidnischen Zeiten erlebt haben dürften. In Neustadt in Württemberg befindet sich eine gewaltige von über 100 Säulen gestützte Linde, die schon zur Zeit der Gründung von Neustadt, im Jahre 1229, ein berühmter Baum war. Von Eichen kennt man Exemplare, die über 1000 Jahre alt sind. Platanen, Oelbäume, Zypressen, Zedern, echte Kastanien, Lärchen, Bergahornbäume erreichen ein Alter von vielen hundert Jahren. Auch 400 jährige Efeustämme sind bekannt.

Nicht immer sind es die Riesen unter den Pflanzen, die uralte werden. Auch manchen unscheinbaren Pflänzchen müssen wir ein sehr hohes Alter zuschreiben, so z. B. dem Torfmoos. Manche Torfmooslager von mehreren Metern Mächtigkeit bestehen vorwiegend aus den Resten der kleinen Torfmoospflanze; und da diese Moospflänzchen ununterbrochen an der Spitze weiterwachsen, muß man annehmen, daß sie seit der Entstehung dieser Torfmoose, auf deren Oberfläche sie jahraus, jahrein weiterwachsen, gelebt haben.

Ist auch die Schätzung bei all diesen Gewächsen nur eine sehr annähernde, so geht doch soviel aus ihr hervor, daß manche Pflanzen bei weitem das höchste Lebensalter erreichen können von allen Lebewesen unserer Erde. M. H. Baege.

### Eingänge.

**Zentralverband aller in der Schmiederei beschäftigten Personen.** Protokoll der zwölften ordentlichen General-Versammlung. Abgehalten vom 22. bis 28. Mai 1910 in München. Verlag von Fr. Lange, Hamburg. 240 Seiten 8°. Preis 1 Mk.

**Hie Fleischwucher! Hie Gottesgnadentum!** Rede, gehalten im Gallussaal zu Frankfurt a. M. am 1. September 1910, von Hermann Wendel. Verlag der Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M. 16 Seiten 8°. Preis 10 Pf.

**Natur.** Zeitschrift der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft. Herausgegeben von R. H. Francé. Heft 26, 1910. Verlag: Geschäftsstelle der Deutsch. Naturwiss., Ges.: Theod. Thomas, Leipzig, Talstr. 13. Preis vierjährlich 1,50 Mk.

**Verzeichnis der in deutscher Sprache vorhandenen gewerkschaftlichen Literatur.** Im Auftrage der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands zusammengestellt von Johann Sassenbach. Vierte Ausgabe: August 1910. Verlag der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Berlin SO. 16, Engelauer 15. 213 Seiten 8°. Preis 60 Pf., für Gewerkschaftsmitglieder bei Bezug durch die Organisation 30 Pf.

Das Literaturverzeichnis, ursprünglich zu dem Zweck herausgegeben, den Teilnehmern der gewerkschaftlichen Unterrichtskurse einen Leitfaden für die Beschaffung gewerkschaftlicher Schriften zu bieten, hat in den vier Jahren seit seinem ersten Erscheinen eine wesentliche Änderung erfahren. Es ist heute nicht mehr ein Bücherkatalog, sondern ein Verzeichnis aller wichtigeren und größeren Kundgebungen über die gewerkschaftliche Bewegung. Neben den in Buch- oder Broschürenform erschienenen Schriften sind alle Artikel der in Betracht kommenden Zeitschriften, sowie die Verhandlungen über bestimmte gewerkschaftliche Fragen auf Gewerkschaftskongressen und Generalversammlungen der Verbände verzeichnet. Diese Kundgebungen sind zunächst nach Berufen und sodann nach Materien wie: Arbeitszeit, Arbeiterschutz, Arbeiterinnenbewegung, Einigungswesen, Gewerbeinspektion usw. geordnet. Jeder, der sich über die gewerkschaftliche Bewegung oder ihre einzelnen Gebiete informieren will, findet in dem Verzeichnis die Angabe der Quellen, aus denen er die Information schöpfen kann. Für die in der Arbeiterbewegung agitatorisch Tätigen ist die Schrift ein unentbehrliches Hilfsmittel, wenn sie genötigt sind, über bestimmte gewerkschaftliche Fragen zu sprechen, oder Vorarbeiten für den weiteren Ausbau der Gewerkschaften zu machen. Wir empfehlen dringend ihre Anschaffung

## Feuilleton.

### Die Lebensdauer von Tieren und Pflanzen.

[Nachdruck verboten.]

Die Lebensdauer ist bei den verschiedenen Lebewesen sehr verschieden, für jede Art jedoch im Durchschnitt eine streng bestimmte, erbliche. Die Eintagsfliegen leben nur einige Stunden, die Elefanten einige hundert Jahre. Welche Gründe diese verschiedenen Länge des Lebens und damit überhaupt seine Begrenztheit hat, ist ein sehr dunkles Problem. Größere oder geringere Lebensenergie, Körpergröße kommen nicht ausschließlich in Betracht. Fische und Vögel können über 200 Jahre alt werden, und doch sind die ersteren sehr frage, die letzteren sehr lebendige Tiere, und beide sind dem Elefanten gegenüber, der ebenso alt wird, nur winzig.

Sehr viel für sich hat die Ansicht, die den Tod mit der Fortpflanzung in Beziehung bringt, und in der Tat stehen beide Erscheinungen oft in sehr augenfälligen Zusammenhänge, wie z. B. bei den Eintagsfliegen, bei denen der Tod direkt nach der Ablage der Eier eintritt, und bei den männlichen Bienen, die sogar im Moment der Begattung sterben. Nach dieser Ansicht ist der Tod eine Anpassungsercheinung. Jedes Tier lebt nur solange, als es ihm gelingt, die Fortexistenz seiner Art sicher zu stellen. Je größeren Gefahren die Nachkommenschaft ausgesetzt ist, je weniger erzeugt werden, je schwieriger und langwieriger ihre Aufzucht ist, desto länger muß das Tier leben. Doch auch in dieser Beleuchtung wird das Problem der Lebensdauer nicht überall durchsichtig.

Es seien im Folgenden einige Angaben über die Lebensdauer verschiedener Tiere mitgeteilt, die natürlich nur einen ungefähren Anhalt bieten können, da die genaue Bestimmung meist äußerst schwierig ist und viele Angaben von gefangen gehaltenen Tieren herrühren.

Elefanten und Walfische können 200 Jahre und älter werden. Der Mensch erreicht gar nicht so selten ein Alter von 100 Jahren, dürfte aber das von 150 Jahren kaum überschreiten. Sehr alt werden auch Hechte und Karpfen, von denen man 200-jährige

### Stellengesuche

**Tüchtiger Retuscheur**  
sofort gesucht. [2,40]  
Richard Labisch & Co., Berlin, Schicklerstraße 5.

**Ein flotter Strichätzer**  
wird sofort gesucht. [2,10]  
Dr. Selle & Co., Berlin, Belle-Alliance-Str. 92.

**Tücht. Masch.-Retuscheure u. la Autoätzer** (spez. Maschinen)  
sofort gesucht. Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüche erbeten. [2,10]  
Alb. Wolf, graph.-Anst., Mannheim.

## Kupfer-Drucker

für **Bunddruck** sucht  
Carl Sabo, Berlin SW., Wilhelmstraße 133.

**Kupferdrucker**  
verlangt **A. Ruckebrod, Berlin**, Neanderstr. 16.

**Strich-Photograph**,  
an flottes u. sicheres Arbeiten gewöhnt,  
sowie **Metall-Retuscheur**,  
der gleichzeitig Negative ausdeckt, in dauernde Stellung gesucht. Off. unter Beifügung von Zeugnisabschriften sowie Gehaltsansprüchen erbeten.  
Carl Schütte, Berlin W. 66.

Junger, durchaus sicherer u. gewandter

## Koplerer

für dauernde Stellung gesucht. Ausführl. Offerten erbeten an [2,10]  
Carl Clotheim, Frankfurt a. M.

### Verschiedenes

**Kleine Druckerei-Einrichtungen**  
fachmann. zusammengest., billig.  
Alexander Grube, Leipzig 4, Talstraße.

## Entwürfe

Geschmackvolle  
zu **Maifonds-Marken** (45 x 32 mm)  
u. **Maifelder-Eintrittskarten** (150 x 100 mm) kauft  
Conrad Müller, Schkeuditz. [1,05]

### Die best. Spritzapparate

zum Preise von Mk. 36.— liefert  
**Leipziger Tangier-Manier,**  
Alexander Grube, Leipzig, Talstr. 4.

## Lederwalzen

**Heindl & Maurer**, [1,80]  
München, Steinhellstr. 14.  
Maschinenwalzen. Handwalzen.

**Massanzug 16 M.** Mod. Dess. Must. fr. 69.  
**Hacker, Ratibor 69.**

### Verbandsnachrichten

Unser Mitglied, dem Kollegen **Georg Pentzel** anläßl. seiner Abreise nach dem Balkan **ein herzliches Lebwohl!**  
Diskutierversammlung der Zahlstelle Hannover.